

Läuft ein solcher Vertrag erst nach dem 30. Juni 1934 ab, so hat der Auftraggeber dem Werber den Vertragsinhalt binnen eines Monats schriftlich zu bestätigen. Er hat dabei unbefristete Verträge zu befristen sowie die Ablauffrist des Vertrags und das Entgelt für die vertragliche Gesamtleistung anzugeben, soweit von der Einnahme die Werbeabgabe zu entrichten ist. Die Werbeabgabe hat in diesem Falle der Auftraggeber vorzuschicken und durch Verwendung von Werbeabgabemarken sowohl auf dem Bestätigungsschreiben als auch auf der ihm verbleibenden Zweitschrift zu entrichten. Der Auftraggeber kann hier die Werbeabgabe bei der Bezahlung künftiger Entgelte an den Werber einbehalten (Ziffer 31 der Zweiten Bekanntmachung des Werberrats).

Literarische Fehltritte.

Von Albert Zimmermann, †.

Seit Gottsched und Bodmer hat es in Deutschland — und auch anderswo — sogenannte »Literatur-Päpste« gegeben. Man braucht sich darunter nicht unbedingt Männer vorzustellen, die von Unfehlbarkeitsdünkel besessen, ihre apodiktischen Urteile als allein maßgebend verkünden, vielmehr handelt es sich auch vielfach um Personen, denen die Mitwelt ihr Vertrauen in besonderem Maße entgegenbringt, und das mit gutem Grunde. Ein solcher »Literatur-Papst« war Ferdinand Avenarius, ist es bis zu einem gewissen Grade auch Adolf Bartels.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts nahm Professor Johannes Mindwiz aus Leipzig eine ähnliche Stellung in der deutschen Öffentlichkeit ein. Unter seinen zahlreichen Werken befindet sich neben vielen Übersetzungen griechischer Klassiker bezeichnenderweise ein »Lehrbuch der deutschen Verskunst«, das fünf Auflagen erlebte. Eines seiner Hauptwerke war der »Neuhochdeutsche Parnass«, der eine Übersicht über die deutsche Literatur von 1740 bis 1860 gibt. — Auf 900 Seiten enthält das Buch 150 Würdigungen deutscher Dichter, von denen es gleichzeitig einige Kostproben bringt.

Schon im Register sind zehn Dichter als die hervorragendsten bezeichnet: Goethe, Herder, Klopstock, Lessing, Platen, Jean Paul, Rückert, Schiller, Tieck und Wieland. Heute würde man diese Namen wohl nicht mehr in einem Atem als gleichwertig anführen.

Sehen wir uns einige Einzelbeispiele an:

Fr. Hebbel: »Ein Lyriker und Dramatiker ohne klassische Bedeutung«. — Nach einem Hieb auf »die Coterie des jungen Deutschland«: »Nur soviel erkennen wir aus den nachherigen Leistungen dieses Mannes, daß er unmächtig war, um sich ihren Einflüssen zu entziehen.« — »Für's erste wieder nach Hamburg gewendet, schrieb er im Herbst 1839 die Judith, ein sogenanntes Trauerspiel, das man ohne Scham sich getraute in Deutschland aufzuführen.« — »Sagen wir es kurz, daß Hebbel der rechte Sinn für das Schöne niemals aufgegangen ist. Wie es diesem Autor an gesundem Geschmack, an Natürlichkeit, Einfachheit und Klarheit der Darstellung im Lyrischen gebricht, indem seine »Gedichte« meist zwecklos, ohne tieferen Gehalt, ungenau, schwülstig und selbst unverständlich erscheinen, so treten auf dramatischem Gebiet diese Fehler noch greller heraus.«

Also: mangelhaft, teils noch schlechter!

Etwas, aber nicht viel besser kommt Gottfried Keller davon:

»Nicht ohne Frische und Eigentümlichkeit, obwohl nicht immer glücklich in der Wahl und Ausführung seiner Stoffe. — Daher sind Kellersche Produkte, wie der »alte Bettler« weder anmutig noch ergreifend. — Anderwärts ist Kellers lyrische Betrachtung nicht stichhaltig. — Endlich vermissen wir häufig die Klarheit dessen, was er darstellt, und die äußerliche Form des Rhythmus zeichnet sich nicht besonders aus.«

Heute bewundern wir an Keller ganz besonders die wunderbare Klarheit der Darstellung!

Gar nicht gut ist Mindwiz auf Eduard Mörike zu sprechen, obwohl ihm wenigstens »guter Wille« zugesprochen wird. — »Ein vielgefeilter, aber mittelmäßiger Lyriker und Novellist der schwäbischen Schule. — Guten Willen, redliches Streben dürfen wir diesem Autor zuerkennen, mehr nicht. — Was die Volksmäßigkeit seines lyrischen Tones anbelangt, bewegt sie sich auf geistlose Weise in geistlosen Stoffen; was er von diesem Charakter uns bietet, ist feltamen Inhalts, bald schaal, bald unschön, roh zugleich in der Form und knittelversartig an unser Ohr klingend. — Sein poetisches Vermögen ist augenscheinlich nur ein mittelmäßiges, seine Anschauung wie seine Darstellungsgabe sehr beschränkt und sehr schwach.«

Die gleiche Blindheit, welche die wunderbare Klarheit und Unmittelbarkeit der Mörikeschen Lyrik nicht zu erkennen vermag, offenbart sich auch dem Dramatiker und Novellisten Otto Ludwig gegenüber:

»Ein dramatischer Dichter von vorzüglicher Begabung, aber ohne zureichenden Kunstgeschmack. — Die ihm zu Gebote stehenden Mittel reichen nicht aus, um ihn zu einem Dichter von klassischer Bedeutung zu erheben, es müßte dazu ein klarer Sinn für die Schönheit und eine größere Läuterung des Geschmacks kommen. — Seine Prosa bestätigt das herbe Urteil auf das einleuchtendste.«

Heinrich von Kleist. Der unbändige Genius ist dem schulmeisterlichen Professor nicht faßbar, obwohl die Urgewalt seiner Dichtung ihn erfasst hat:

»Ein dramatischer Dichter und Novellist von vorzüglicher Begabung, doch nur in etlichen Schauspielen von klassischer Bedeutung, im allgemeinen von nicht ganz befriedigendem Interesse. — Aber selbst seine besten Leistungen bringen uns zu dem Schlusse, daß er weder zur rechten Erkenntnis noch zur völligen Durchbildung seines Talentes gelangt ist. Das Studium der Kunst und die Ausbildung des Geschmacks war ihm nicht sonderlich ans Herz gewachsen. Er bediente sich, scheint es, der Dichtkunst lediglich zu dem Zwecke, durch eine möglichst großartige Darstellung seiner Ideen sofort einen praktischen Nutzen zu schaffen, nachdem er durch die Zeitumstände zur Untätigkeit verurteilt war. Andernfalls müßte man annehmen, daß seine Natur von Haus aus an einem ungefunten Element gelitten hätte.«

Eichendorff. Mindwiz erkennt sowohl das Talent als auch die Innigkeit der Dichtung an. Aber Eichendorff ist ihm viel zu sehr Gefühlsdichter.

»Diese Poesie soll uns anheimeln, wird aber ihrer Eintönigkeit wegen langweilig. Kurz in der Prosa und im Lyrischen bald verschwimmend und eintönig, bald disharmonisch und sad, in seinem dramatischen Arbeiten zugleich formlos oder den technischen Anforderungen der Bühne nicht entsprechend, hat Joseph von Eichendorff weder ein umfangreicheres Werk von wahrhaft nationaler Bedeutung hervorgebracht, noch ist er im Lyrischen, wenige Lieder ausgenommen, bis zur klassischen Klarheit und Gediegenheit vorgeedrungen.«

Auch bei dem Gesamturteil von Adalbert von Chamisso schiebt er neben Licht gar zu viel Schatten:

»Ein geistvoller Lyriker, aber nur mittelmäßigen Ranges. — Seine Welt ist daher öde und trostlos. — Der höheren Gattung der Lyrik überhaupt abgeneigt und ihrer Technik nicht mächtig, vermochte er im Lyrischen keine wahrhaft klassische Bedeutung zu gewinnen.«

Die Innerlichkeit von Novalis (Freiherr von Hardenberg) hat Mindwiz nie erfasst. Er tut ihn als eine quantité négligeable ab:

»Er würde daher ohne Zweifel nie aufgetaucht oder doch längst verschollen und vergessen sein, wenn Ludwig Tieck nicht eine Ehre darin gesucht hätte, den schwachen Jugendgenossen durch Herausgabe seiner Produkte und anderweitigen Lobpreisung seiner Fähigkeiten zu verherrlichen.«

*

Diese Proben könnten den Eindruck erwecken, als ob der Verfasser lediglich ein tabelsüchtiger Professor sei, der sich gedrungen fühlt, von hohem Katheder herab schlechte Zeugnisse auszugeben. Dem ist nicht so. Mindwiz kann sich ehrlich begeistern. Ob er das aber an der richtigen Stelle tut, ist eine andere Frage.

Graf August von Platen ist sein Liebling. Ihm widmet er, wie auch Goethe, zwanzig Seiten seines Buches.

»Ein Dichter ersten Ranges in allen drei Hauptgattungen der Poesie und Deutschlands größter Lyriker. — In August von Platen erblicken wir das Ideal eines ausgezeichneten und für seine Kunst begeisterten Dichters.«

Genau so werden Rückert und Geibel überschätzt. Von jenem sagt er: »Ein Dichter ersten Ranges im Gebiete der Lyrik und der Lehrdichtung. — Einer unserer fruchtbarsten und sinnreichsten Autoren.« — Geibel nennt er »nach Rückert und Platen den vorzüglichsten Lyriker«. — Den halbvergessenen J. G. Winkel widmet er neun Seiten, Hebbel nur zwei! Von Lewin Schücking, der seine »Unsterblichkeit« doch eigentlich nur der Freundschaft mit Annette von Droste verdankt, weiß er zu rühmen: »Ein vorzüglicher Dichter im Gebiet der Novellistik, auch Lyriker und Dramatiker. Was diesen Autor glänzend charakterisiert, ist Reichtum der Phantasie, Größe der Anschauung und Freiheit der Gesinnung.«

Aber auch Schriftsteller, die Kronos inzwischen — wohl endgültig — verschlungen hat, werden uns als große Dichter angepriesen. Da ist Guido Th. Apel als ein lyrischer und dramatischer Dichter von wohlverdientem Ruf aufgeführt. Der Wiener L. A. Frankl wird uns vorgestellt als »einer der würdigsten Vertreter deutscher